

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

im Rahmen Ihrer Informationsreisen in die verschiedenen EU-Staaten, haben Sie sich im 50. Jahr ihrer Gründung für Portugal entschieden. Ich denke, dass dies eine ganz ausgezeichnete Wahl ist, und Ihre Vorsitzende, Frau Dr. Dygutsch-Lorenz, hat dies in Ihrem Anschreiben vom 6. November ja auch auf den Punkt gebracht, wenn sie von Portugal als einem „touristisch-kulturhistorischen Schwergewicht“ spricht. Die Frage, wieweit das auch wirtschaftspolitisch der Fall ist, lasse ich zunächst einmal offen und werde Ihnen da auch keine erschöpfende Antwort geben können. Mein Portugalinteresse liegt nämlich eher auf dem kulturellen Sektor, nach einer 7jährigen Lehrtätigkeit an der Deutschen Schule Lissabon und seit meiner Rückkehr nach Hamburg als Kulturreferent der Portugiesisch-Hanseatischen Gesellschaft und Herausgeber einer Vierteljahresschrift, der *Portugal-Post*, nicht verwunderlich. Über die wirtschaftspolitische Entwicklung des Landes in den letzten 30 Jahren kann ich allenfalls als interessierter Laie reden. Aber da werden Sie sicher vor Ort direkter und kompetenter informiert werden.

Ich werde statt dessen versuchen, Ihnen ein paar Einblicke zu vermitteln, die Ihnen ermöglichen sollen, dieses für viele Mitteleuropäer nach wie vor so ferne und geheimnisvolle Land ein wenig besser zu verstehen. Das beginnt mit der Sprache, die mit ihren Nasalen und Zischlauten so ungewohnt für unser Ohr klingt und endet mit der geografischen Lage Portugals am Rande Europas. Doch handelt es sich hier um einen ganz besonderen Rand. Vielleicht haben Sie schon mal eine Europakarte aus der Barockzeit gesehen, auf der der europäische Kontinent in Form einer Prinzessin oder Königin dargestellt ist. Da ist Osteuropa ein wallendes Kleid, Italien bildet einen ausgestreckten Arm und die iberische Halbinsel ist der Kopf, wobei Portugal die mit einem Diadem geschmückte Stirn darstellt. Der deutsche Regisseur Wim Wenders, der ein besonderes Verhältnis zu Portugal hat und dort verschiedene Filme gedreht hat (einige von Ihnen haben vielleicht die *Lisbon Story* im Kino gesehen), hat noch eine andere Deutung der geografischen Lage Portugals: „Dank Portugal hat Europa auf der Landkarte ein Gesicht: die Nase liegt über Lissabon, die Stirn bei Porto und das Kinn mit dem Spitzbart westlich von Faro“.

Und keiner wird die zentrale Bedeutung so wichtiger Körperteile wie der Stirn oder des Gesichtes in Abrede stellen wollen. Und wenn ich gleich noch ein paar historische Superlative auflisten darf, werden Sie sehen, dass Portugal alles andere als ein Schwellenland ist und im europäischen Konzert zwar nicht – oder besser gesagt: nicht mehr – die erste Geige spielt, aber auch nicht die Triangel. Portugal ist das europäische Land das am längsten in den augenblicklich geltenden Grenzen existiert, nämlich genau seit 1249, d.h. seit fast 860 Jahren. Das 1373 mit England geschlossene Militärbündnis ist der am längsten noch gültige Vertrag zwischen zwei europäischen Ländern. England nützte 1703 die enge Verbundenheit mit Portugal zu einem nach ihrem Lissabonner Botschafter Methuen benannten Knebelvertrag, der England das Textilmonopol in Portugal sicherte und umgekehrt den Bezug portugiesischer Weine zu ruinösen Dumping-Preisen. Und wo wir gerade beim Wein sind: Portugal hat das älteste europäische Weinreinheits-Gesetze ( der allmächtige Minister Marquês de Pombal hat in der Mitte des 18. Jahrhunderts neben einer Reihe anderer Neuerungen die sog. *regiões demarcadas*, also fest abgegrenzte Weinanbaugebiete, eingeführt). Portugal ist eines der ersten europäischen Länder, in denen die Trennung von Kirche und Staat vollzogen wurde. 1834 wurde der Kirchenbesitz verstaatlicht. Die Orden und Klöster wurden aufgelöst; so wurden die Benediktinerklöster von Lissabon und Porto sehr zivilen Zwecken zugeführt, denen sie heute noch dienen. Auf Ihrer Reise werden Sie diese vielleicht in Augenschein nehmen: in dem ehemaligen Lissabonner Benediktinerkloster tagt heute das Parlament, und das Kloster in Porto wurde in einen Bahnhof umgewandelt, der auch von Nichtreisenden

besucht wird, um die wunderschönen Fliesenbilder des Künstlers Jorge Colaço in der Eingangshalle zu bewundern.

In Portugal wurde schon 1865 die Zivilehe eingeführt, 110 Jahre früher als im Nachbarland Spanien. Portugal ist das erste europäische Land, das die Todesstrafe abgeschafft hat, nämlich im Jahre 1867. Und auch bei der Abschaffung der Monarchie und der Einführung einer parlamentarischen Demokratie haben die Portugiesen uns ein paar Jahre voraus: 1910 statt 1918. Dafür war das Anfang der Dreißiger Jahre etablierte faschistische Regime sehr viel länger im Amt als die Hitlerdiktatur, richtete aber vergleichsweise sehr viel weniger Schaden an, auch weniger als das fast gleich lange Franco-Regime im benachbarten Spanien. Während letzteres mit einem unglaublich grausamen und blutigen Bürgerkrieg begann, kam Hitler ja relativ „legal“ an die Macht, hat dann aber in den 12 Jahren seiner Herrschaft, insbesondere in den Kriegsjahren nicht nur über sein eigenes Volk, sondern auch das übrige Europa in millionenfaches Leid gestürzt und die europäische Landkarte gründlich durcheinander gebracht.

Die Diktatur in Portugal begann und endete sehr viel unblutiger. Gründer war der junge Ökonomieprofessor an der Universität Coimbra, António Salazar. Zuerst brachte er als Finanzminister den Staatshaushalt in Ordnung, dann avancierte er 1932 zum allmächtigen Staatspräsidenten. Sein Abgang war ähnlich unspektakulär. Sparsam wie er war, brach er 1968 mit einem altersschwachen Deck-Chair zusammen, erlitt eine Gehirnblutung und dämmerte bis zu seinem Tod im Juli 1970 dahin, immer in der Meinung noch die Regierungszügel in der Hand zu halten.

Statt dessen hatte sein designierter Nachfolger, Marcelo Caetano, auch Universitätsprofessor aus Coimbra und alles andere als ein blutrünstiger Diktator, die Macht übernommen. Doch trotz der von ihm eingeleiteten Liberalisierungsmaßnahmen fegte das portugiesische Volk, angeführt von revolutionären Kräften in der Armee, das Regime in der berühmten Nelkenrevolution vom 25. April 1974 hinweg. Das Ganze vollzog sich fast unblutig, ganz in der Tradition der *brandos costumes*, der sanften Sitten, welche die Portugiesen sich gerne bescheinigen, wie man sieht: nicht ohne Grund. In zwei Tagen war der Spuk vorbei. Marcelo Caetano und seine Getreuen, die sich im der Garnison der GNR am Carmo-Platz verschanzt hatten, erhielten freies Geleit und emigrierten zumeist nach Brasilien.

Das Volk tanzte und feierte auf den Straßen, erleichtert, dass die *longa noite do fascismo*, die „lange Nacht des Faschismus“ ein Ende gefunden hatte. Vorbei war der Muff eines mittelalterlichen Ständestaates (pikanterweise nannte Salazar dieses System *Estado Novo*, „Neuer Staat“), der auf der Bewahrung von Traditionen und hierarchischen Strukturen basierte. Soziale Immobilität war oberstes Gesetz. So sollte der Sohn beruflich in die Fußstapfen des Vaters treten, die Reichen sollten reich bleiben und die Armen arm, wobei ihnen gepredigt wurde, dass gerade in ihrer bescheidenen materiellen Ausstattung das Glück dieser Erde liegt, nach dem Motto „arm und glücklich“. Die Frauen waren unterprivilegiert, Nicht nur dass es sich nicht schickte, dass sie alleine in ein Café oder Restaurant gingen. Wenn sie ins Ausland verreisen wollten oder ein Hotel beziehen, so ging das nur im Begleitung des Ehemannes oder mit seiner schriftlichen Genehmigung. Bücher, Zeitungen und Zeitschriften unterlagen der Zensur, dessen Blaustift rigoros unliebsame Passagen strich.

Die Kirche und die Klosterorden wurden wieder in ihre Rechte eingesetzt und ein Konkordat mit dem Vatikan geschlossen, das eine Scheidung unmöglich machte. Dafür gab es keine Gewerkschaften und Parteien. Während die kommunistische Partei schon in den 30er Jahren in den Untergrund ging, wurde die augenblicklich regierende Sozialistische Partei ein Jahr vor

der Nelkenrevolution im Ausland gegründet *with a little help from our German friends*: mit Unterstützung der SPD und der Friedrich-Ebert-Stiftung trafen sich 1973 die zumeist in der Emigration lebenden portugiesischen Sozialisten in Bad Münstereifel, darunter der aus Paris angereiste Mário Soares, eine charismatische Figur der neueren Geschichte Portugals. Er war der erste Ministerpräsident des 1976 neu gewählten Parlaments und wurde später noch zweimal vom Volk zum portugiesischen Staatspräsidenten gewählt. Er unterzeichnete auch die Beitrittserklärung zur EU, damals noch EG, in einem feierlichen Akt im Hieronymuskloster in Belém, das natürlich auch ein Muss auf Ihrer Reise ist. Mário Soares war lange Jahre Präsident der Sozialistischen Internationale und ein enger Freund von Willy Brandt. Im letzten Jahr hat er sich – törichterweise, wie ich finde – mit 82 Jahren noch mal zur Präsidentenwahl gestellt und gegen Aníbal Cavaco Silva, den Vertreter der Sozialdemokratischen Partei (die trotz ihres Namens eher ein Pendant zu unserer FDP ist), sang- und klanglos verloren und vertritt jetzt Portugals Farben im Europa-Parlament in Straßburg.

Während des Salazar-Regimes herrschte nicht nur ein allgemeines Klima der Gängelung und Unterdrückung, es gab auch reichlich direkte Repression. Sie wurde von der PIDE ausgeübt, der verhassten Geheimpolizei, die von der SS ausgebildet wurde. Es gab Folter, menschenunwürdige Verliese wie das Aljube-Gefängnis gleich neben der Lissabonner Kathedrale, durch Mario Simmel und seinen Roman *Es muss nicht immer Kaviar sein* auch einer größeren deutschen Leserschaft nahe gebracht, und sogar Konzentrationslager wie das auf der kapverdischen Insel Tarrafal, wo auch Mário Soares einsaß, weil er als junger Rechtsanwalt unerschrocken die Partei des „Generals ohne Furcht“ Humberto Delgado ergriffen hat, der 1958 nicht nur die Wahl zum Staatspräsidenten durch Betrug verlor, sondern sieben Jahre später von der PIDE in einen Hinterhalt gelockt und ermordet wurde.

Das finsterste Kapitel des Salazarregimes ist jedoch seine Kolonialpolitik. Es ist das schmähliche Finale eines Unternehmens, das eigentlich Portugals hervorragendsten Beitrag zur europäischen und Weltgeschichte darstellt.

Meine Damen und Herren, steigen Sie mit mir in die Zeitmaschine und schauen wir uns mal gemeinsam an, wie vor vielen, vielen Jahrhunderten alles angefangen hat. Portugal war aufgrund der im Verhältnis zur Landmasse besonders langen Küste und der Unwegsamkeit des Hinterlandes (eine nordöstliche Provinz Portugals trägt den bezeichnenden Namen *Trás-os-Montes*, „Hinter den Bergen“) eher aufs Meer als auf das Land ausgerichtet. Phönizische, griechische und römische Schiffe auf ihrer Route nach Nord- und Mitteleuropa segelten an Portugals Küste entlang oder richteten hier Garnisonen oder Stützpunkte ein. Der griechische Held Odysseus soll der Sage nach auf seinen Irrfahrten auch die Tejomündung erreicht haben und die Stadt Lissabon gegründet und ihr sogar den Namen gegeben haben (*Olyssipo*). Einleuchtender ist, dass der Name „Lisboa“ auf das arabische *Al Oshbuna* zurückgeht. Die Araber haben ab 715 fast die ganze iberische Halbinsel besetzt und dabei die germanischen Stämme vertrieben, die im Zuge der Völkerwanderung ab Anfang des 5. Jahrhunderts sich hier niedergelassen hatten. Ich gehe mal davon aus, dass mit den „Barbaren“ in der kleinen Reisebeschreibung, die Sie erhalten haben, diese gotischen Stämme gemeint sind und nicht die Araber, die zwischen 1139 und 1249 aus dem portugiesischen Territorium im Zuge der so genannten *Reconquista*, der christlichen Wiedereroberung, verdrängt wurden.

Denn die Araber waren alles andere als Barbaren. Sie waren führend in den verschiedensten Wissenschaftszweigen und Künsten: der Mathematik, der Geometrie, der Astrologie, der Geographie, der Kartographie, aber auch im Schiffsbau. Dieses *Knowhow* war entscheidend für den Vorsprung, den die Portugiesen zur führenden Seefahrernation Europas machte.

Insbesondere die von den Arabern entwickelten nautischen Instrumente zur Bestimmung der Schiffposition wie das Astrolabium als auch die Armillarsphären, die heute noch das portugiesische Staatswappen schmücken. Mit der Karavelle und ihrem Lateinersegel, einem Schiffstyp, der auf das arabische Dau zurückgeht, konnten die Portugiesen auch gegen den Wind kreuzen und sich deshalb auf den offenen Ozean hinauswagen. Damit waren sie ganz anders gefordert als ihre seefahrenden Kollegen der Mittelmeerrainer, die egal, wohin der Wind sie auch trieb, immer irgendwann ein rettendes Ufer erreichten. Daher nennt man in Portugal noch heute eine Person, von deren Künsten man nicht viel hält, er sei ein *marinheiro de água doce*, ein Süßwasserseemann.

Und so wagten sich die Portugiesen immer weiter nach Westen und Süden vor. Schon früh wurde die nordamerikanische Küste erreicht, wie das Beispiel der Brüder Corte Real zeigt, die auf den Spuren der Kabeljaufischer in Neufundland landeten (auf dem *Dighton Rock* in der Nähe von Boston haben sie sich verewigt). 1492, also im Jahr der angeblichen „Entdeckung“ Amerikas durch Christoph Kolumbus, kommt João Lavrador in dem nach ihm benannten Labrador-Insel an. Aber auch die südamerikanische Küste war den Portugiesen schon vor der Landung von Kolumbus in der Karibik bekannt. Das Interesse der Portugiesen ging jedoch nicht in die westliche, sondern in die östliche, bzw. südliche Richtung. Das Ziel war Indien und der ferne Osten. Das erklärte Ziel der vom Christusritterorden koordinierten Expeditionen war zwar die Bekehrung der Heiden zum Christentum, dahinter standen aber massive Handelsinteressen und die Verdrängung der bereits vor Ort tätigen arabischen Kaufleute.

Mit der Eroberung von Ceuta (jetzt Marokko) im Jahre 1415 ist Portugal der erste europäische Staat der nachrömischen Ära, der Landnahme in Übersee betreibt. Im Laufe des 15. Jahrhunderts tasteten sich die portugiesischen Seefahrer an der afrikanischen Küste über Indien, Indonesien bis nach Australien, China und Japan vor. Der entscheidende Durchbruch war die erste Umrundung der Südspitze Afrikas durch Bartolomeu Dias im Jahre 1488, dem „Kap der Stürme“, vom portugiesischen König nach der Rückkehr von Dias flugs in „Kap der Guten Hoffnung“ umbenannt. Durch diese Umrundung war nun bewiesen, dass der Indische Ozean kein Binnenmeer war wie nach dem gängigen Ptolomäischen Weltbild der Zeit angenommen wurde, und dass Indien von Europa aus auf dem Seeweg erreicht werden konnte. Dies geschah zum ersten Mal durch Vasco da Gama 10 Jahre später. Als dieser 1497 in Belém ablegte, schrieb der venezianische Botschafter in Portugal nach Hause: „Wenn diese Reise erfolgreich verläuft, können die Dogen einpacken und zum Fischerhandwerk zurückkehren.“

Nun, ganz so schlimm kam es nicht. Aber mit der Entdeckung der Gewürzroute zur See verlor Venedig seine führende Stellung als Handelsmetropole. Jetzt liefen alle Fäden in Lissabon zusammen. Es wurde nicht nur zu Europas größtem Umschlagplatz für Gewürze, sondern auch für Perlen, Korallen, Seide und feines Porzellan aus China. Es war die Zeit, in der Portugal es nicht nötig hatte, in Europa anzukommen, sondern wo die anderen europäischen Länder darauf bedacht waren, in Portugal anzukommen. Portugal hatte im Vertrag von Tordesillas (1494) auf Vermittlung des Papstes sich mit Spanien den Erdball Halbe-Halbe aufgeteilt, in eine westliche Hälfte unter spanischer Herrschaft und eine östliche unter portugiesischer. Die Trennungslinie verlief in Nord-Süd-Richtung 370 Seemeilen westlich der Kapverdischen Inseln, wodurch der Teil Südamerikas, der heute Brasilien darstellt, noch unter portugiesischer Hegemonie blieb. Doch entscheidender war, dass Portugal nun den afrikanischen und asiatischen Kontinent ganz für sich hatte. Und hier ging es den portugiesischen Seefahrern weniger um Landnahme, wie den spanischen Konquistadoren in Mittel- und Südamerika, sondern um die Errichtung von Handelsplätzen.

Wie eine Perlenkette zogen sich die portugiesischen Faktoreien und Festungen entlang der afrikanischen Küste, weiter über Indien, vor allem in Goa und an der Malabarküste (Cochin), bis hin zu Malakka, wo es heute noch eine Gemeinde gibt, die eine Form des Portugiesischen spricht, das sogenannte *cristão*, und portugiesische Folklore pflegt. Im Fernen Osten waren die Portugiesen willkommen als Zwischenhändler zwischen den seit Jahrhunderten in gegenseitiger Isolation lebenden Chinesen und Japanern. In Tanegashima, wo die Portugiesen 1543 zum ersten Mal Fuß auf japanischen Boden setzten, wird alljährlich die Ankunft der Portugiesen mit einem großen historischen Umzug gefeiert, wobei eine Nachbildung der portugiesischen Karavelle durch die Stadt getragen wird. Dieser Feiertag trägt den offiziellen Namen „Tag des Gewehrs“ in Erinnerung an die Tatsache, dass die Portugiesen die bis dahin in Japan unbekanntes Feuerwaffen mitbrachten, welche die Japaner – damals schon gelehrige Kopierer – sogleich nachbauten. Doch die Portugiesen brachten auch gute Manieren mit wie das japanische Wort *arigato* („Danke“) zeigt, das auf portugiesisch *obrigado* zurückgeht. Die Chinesen belohnten die portugiesischen Handelsaktivitäten, indem sie Macau Portugal als Lehen überließen. Erst vor wenigen Jahren ging Macau als letzte europäische Kolonie an das chinesische Mutterland zurück.

Portugal war somit Europas erster – um einen heute gern benutzten Begriff zu verwenden – *global player*. Aufgrund der dünnen Personaldecke (von den damals knapp 1 Millionen Portugiesen, waren 100.000 ständig in den überseeischen Besitzungen beschäftigt) waren sie gezwungen, – um noch so einen beliebten Begriff der modernen Wirtschaftslehre zu benutzen – *joint ventures* mit Vertretern anderer europäischer Nationen einzugehen. Selbst für die Entdeckungsreisen traten fremde Seefahrer in portugiesische Dienste, wie der Italiener Amerigo Vespucci, der Anfang des 16. Jahrhunderts an portugiesischen Expeditionen in Brasilien beteiligt war. Der deutsche Kartograph Martin Waldseemüller hielt ihn irrtümlich für den Entdecker Amerikas und so ziert der Vorname Vespuccis den neuen Kontinent auf der vor ziemlich genau 500 Jahren erschienenen Weltkarte Waldseemüllers. So kam Amerika zu seinem Namen: Wie das Leben so spielt!

Doch auf anderen Sektoren hat es schon immer enge Kooperation zwischen Portugal und dem restlichen Europa gegeben, z.B. in der Architektur. Die Anwesenheit fremder Baumeister hatte in Portugal eine lange Tradition, angefangen von den französischen und flämischen Architekten Chantarène und Boytac, die entscheidend die portugiesische Gotik und Manuelinik geprägt haben, später aber auch deutsche Architekten wie Johann Friedrich Ludwig (auf portugiesisch Ludovice), dem wir die prachtvolle barocke Klosteranlage in Mafra verdanken und der Baron von Eschwege, der im Auftrag des aus Deutschland stammenden Prinzgemahls Ferdinand von Sachsen-Coburg, eine verfallene Klosterruine auf der Spitze des Sintra-Gebirges in eine Art portugiesisches Neuschwanstein umgestaltet hat (Sie werden diesen – wie er jetzt heißt – *Palácio da Pena* bei Ihrem Sintra-Besuch von weitem sehen, wenn Sie den historischen Königspalast im Herzen Sintras besichtigen.

Ein anderes berühmtes Beispiel aus deutscher Sicht ist der Kartograph Martin Behaim, der 1484 nach Lissabon kam, dort in die Königliche Akademie der Mathematiker aufgenommen wurde. Er gehörte damit zum *brain trust*, der die von dem Christusritterorden betriebenen Entdeckungsfahrten wissenschaftlich vorbereitete und dessen wohl bekannteste Figur Heinrich der Seefahrer ist. Martin Behaim verließ seine neue Heimat Lissabon nur gelegentlich und starb dort im Jahre 1507. Wie eng die Bindungen und der gegenseitige Ideenaustausch zwischen Portugal und dem restlichen Europa war, zeigt auch das Beispiel der berühmten Dürerschen Radierung des Nashorns des portugiesischen Königs, das einen Elefanten bei einem Schaukampf vor dem Turm von Belém besiegte und daraufhin dem Papst in Rom zum Geschenk gemacht wurde. Dort kam es jedoch nie an, da das Schiff vor der

italienischen Küste kenterte. Dürer kann es also nur durch die detaillierte Beschreibung von portugiesischen Besuchern in Nürnberg gekannt oder von in Lissabon tätigen Deutschen, die dem Spektakel beigewohnt hatten.

Doch zurück zu mehr wirtschaftlichen Aspekten. Die Hansestädte, allen voran Hamburg, profitierten von den maritimen Beziehungen zu Lissabon. Hamburg besaß schon im 13. Jahrhundert eine Handelsniederlassung an der Tejomündung, und in den 80er Jahren des 13. Jh. gründete der Hamburger Kaufmann Overstädt dort die „Bartholomäus-Brüderschaft der Deutschen“, mit über 800 Jahren die weltweit älteste noch existierende Brüderschaft. Als nun die Gewürztransporte in Lissabon eintrafen, waren die Hamburger schon vor Ort und der Handel damit machte sie reich, wie der noch heute geläufige Ausdruck „Pfeffersack“ für einen reichen Hamburger Kaufmann belegt. Doch auch andere Handelsgüter wechselten zwischen Hamburg und Lissabon hin und her. Im 16. und 17. Jahrhundert legten, wie der Wissenschaftler Herrmann Kellenbenz nachgewiesen hat, in Lissabon mehr Hamburger Schiffe an als in allen spanischen und sonstigen Mittelmeerhäfen zusammen. Ein beliebter Importartikel aus Portugal ist sogar in die deutsche Sprache eingegangen. Das ist der Quittengelee, auf portugiesisch *marmelada*. Hamburg gehörte auch zu den wenigen Privilegierten, die vom portugiesischen König das Prägerecht für den portugiesischen Golddukat erhielten, den so genannten *Portugaleser*, der heute noch als Verdienstmedaille vom Hamburger Senat verliehen wird. Man mag über die Hamburger „Pfeffersäcke“ denken wie man will. Aber immerhin haben sie ihr Geschichtsbewusstsein unter Beweis gestellt, als sie vor über 100 Jahren am Eingang zur neu geschaffenen Speicherstadt, nämlich an der Kornhausbrücke, vier Entdeckerdenkmäler aufstellen ließen, davon gleich zwei Portugiesen: Vasco da Gama und Magellan, dessen portugiesischer Name Fernão de Magalhães lautet und der im Auftrag der Spanier als erster die Welt umrundet hat. Sie sehen also: die *joint ventures* gingen in beide Richtungen. Und wenn man der neueren Forschung glauben darf, ist der mit Vasco da Gama auf der Nordseite der Brücke aufgestellte Kolumbus kein Italiener oder Spanier, sondern ein portugiesischer Sefarde. Doch das ist ein anderes abendfüllendes Thema.

Was ist nun aus all diesem Glanz geworden? Wie war es möglich, dass die einstige Weltmacht Portugal, als diese sich der EG anschloss, den Status eines „Armenhauses“ innehatte und zusammen mit Griechenland und Irland das Schlusslicht der damaligen Mitgliedsländer bildete? Es ist schwierig den Zeitpunkt genau zu bestimmen, wo wir – mit dem Hildegard Knief-Song – sagen können: „Von nun an ging's bergab“. Und auch die Ursachen für diesen Niedergang sind sehr vielfältiger Natur. Zum einen konnte Portugal aufgrund der dünnen Personaldecke die Hoheit auf den Meeren nicht auf Dauer halten, auch wenn die portugiesischen Karavellen mit den damals führenden Kanonen deutscher Produktion bestückt waren, die zudem von deutschen Bombardieren bedient wurden. Ab Beginn des 17. Jahrhunderts machten die Holländer den Portugiesen verschiedene Handelsplätze in Brasilien und in Ostasien streitig. Später kamen die Engländer dazu, aber auch die Franzosen, die Italiener und in Südwestafrika sogar die Deutschen. Nachdem Brasilien 1822 seine Unabhängigkeit erlangt hatte, konzentrierte sich Portugal auf die afrikanischen Besitzungen Angola, Mosambik, Guinea-Bissau und die vorgelagerten Inseln (Cabo Verde, und São Tomé e Príncipe). In Asien verblieben nur die indischen Besitzungen Goa, Damão und Diu, die 1961 von indischen Truppen im Handstreich genommen wurden, die Osthälfte der indonesischen Insel Timor und das zuletzt verloren gegangene Macau in China.

Diese Kolonien, ursprünglich eine sichere Einnahmequelle, wurden mehr und mehr zum volkswirtschaftlichen Bumerang. Zum einen stellten sie einen konkurrenzlosen Absatzmarkt dar, so dass die aufgrund der agrarwirtschaftlichen Struktur des Landes sowieso schwach

entwickelte Industrie keinerlei Innovationsanreize erfuhr. Dazu kam die internationale Ächtung Portugals als die letzte europäische Kolonialmacht. Das Salazar-Regime reagierte darauf, indem sie die Kolonien einfach zu „überseeischen Provinzen“ deklarierte und ansonsten stolz auf seine Isolierung war. (*Orgulhosamente sós* – „auf stolze Weise allein“, so lautete damals die Formel). 1962 kam es in Guinea-Bissau zu den ersten Aufständen der einheimischen Bevölkerung, und bald herrschte in allen Kolonien Afrikas und in Ost-Timor Krieg. Dieser Kolonialkrieg bedeutete nicht nur Tod und Verstümmelung für Tausende junger Portugiesen, die 2 Jahre ihres 4jährigen Militärdienstes in Übersee ableisten mussten, sondern riss ein gewaltiges Loch in die Staatskasse. Mit der Nelkenrevolution 1974 wurden alle Kampfhandlungen eingestellt und die ehemaligen Kolonien in die staatliche Selbständigkeit entlassen. Die Wunden, die dieser Krieg schlug, sind zwar noch lange nicht geheilt, aber gerade in den letzten Jahren hat sich eine immer engere Zusammenarbeit Portugals mit den sogenannten PALOP-Staaten (d.h. den portugiesischsprachigen Staaten Afrikas) ergeben. Diese sehen Portugal in einer Mittlerfunktion zum europäischen Markt und wenn ich richtig informiert bin, möchten die Kapverden einen Assoziierungsantrag mit portugiesischer Schützenhilfe in Brüssel stellen.

Ein weiterer Faktor, der das einstmals so progressive und mächtige Portugal in die Bedeutungslosigkeit abgedrängt hat, ist religiöser Natur. 1536 wurde in Portugal nach spanischem Vorbild die Inquisition eingeführt. Sie diente vor allem dem Zweck, die Sefarden (d.h. die iberischen Juden) zu dentarnen, die – wiederum nach spanischem Vorbild – im Jahre 1497 vertrieben wurden und z.T. als Scheinchristen im Lande untergetaucht waren. Die Vertreibung und Verfolgung der Sefarden bedeutete einen gewaltigen Aderlass für Portugal und einen gewaltigen Rückschlag auf allen Ebenen, waren es doch die Sefarden, die das eingangs erwähnte *Knowhow* der Araber übernommen hatten. Kurioserweise haben die portugiesischen Sefarden, die sich ins Ausland absetzen konnten, ein weltweites Netz von Handels- und Kulturbeziehungen aufgebaut, in dem übrigens Hamburg wieder eine Hochburg war. Hier hatten sich nicht nur Kaufleute mit weltweiten Beziehungen niedergelassen, sondern berühmte Ärzte und Gelehrte.

In der portugiesischen Heimat herrschte indes ein Klima des Rückschritts: Schergen und Spitzel beherrschten nun die Szene, übrigens bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts. Das letzte Inquisitionstribunal fand 1822 statt, wenn auch seit den Zeiten des aufklärerischen Marquês de Pombal keine Auto-da-fés und Verbrennungen mehr stattfanden. Das Gefühl, von Gott und der Welt verlassen zu sein, bekam am 1. November 1755 zusätzlichen Auftrieb, als ein mächtiges Erdbeben mit anschließendem Tsunami nicht nur geschätzten 60.000 Menschen das Leben kostete, sondern u.a. auch das Nationalarchiv mit all den Dokumenten vernichtete, in dem Portugals glorreiche maritime Vergangenheit festgehalten war.

Im 19. Jahrhundert sorgte eine dominante Adelherrschaft dafür, dass Rückständigkeit und Muckertum in breiten Bevölkerungskreisen weiter herrschten. Und die lange faschistische Periode im 20. Jahrhundert hat mit ihrer Bespitzelung und Repression dies eher noch verstärkt. Selbst die Nelkenrevolution von 1974 und die Öffnung nach Europa haben bestimmte Gewohnheiten und Verhaltensweisen des Sich-Bedeckt-Haltens nicht verändern können. Um nur zwei Beispiele zu nennen. An portugiesischen Häusern finden Sie in der Regel kein Namensschild. Das kann bei einem Mehrfamilienhaus oder Hochhaus zu unangenehmen Situationen führen, wenn Sie z.B. nicht genau wissen, dass der Gesuchte im 7. Stock rechts wohnt. Oder am Telefon wird ein Portugiese sich nie mit seinem Namen melden, sondern mit einem viel- bzw. nichts-sagenden *Estou* melden, was soviel heißt wie „Ich bin dran“, worauf der Anrufer mit einem ebenso nichts-sagenden *Estou, sim* antwortet, was soviel

heißt wie „Ja, ich bin dran“. Das Spielchen kann noch paar mal so hin- und hergehen, bis endlich einer der Beiden seinen Namen verrät.

Insgesamt hat sich aber im täglichen Leben und auch volkswirtschaftlich, soweit ich das beurteilen kann, eine ganze Menge seit 1974 getan. Während damals die meisten Portugiesen so sehr an ihre Scholle gebunden waren, dass sie kaum mal eine andere portugiesische Stadt oder Region besuchten, geschweige denn das Ausland, scheint den Portugiesen heute kein Ziel zu weit. Nicht nur die ehemaligen Kolonien wie Brasilien, die Kapverden oder Mosambik sind heute die bevorzugten Reiseziele, sondern auch so ferne Länder wie China und Japan. Dabei gab es im Salazaristischen Portugal bereits einen Slogan, der im Angesicht der Verschlechterung des Weltklimas und der damit auch in Deutschland erhobenen Forderung, seinen Urlaub im eigenen Land zu verbringen, von höchster Aktualität ist: *Há sempre um Portugal desconhecido à sua espera* („Es gibt immer ein unbekanntes Portugal, das auf Sie wartet“).

Aber auch innerhalb Portugals hat die Mobilität stark zugenommen, vor allem im eigenen Fahrzeug. Der enorme Zuwachs des Autoverkehrs wurde begünstigt durch die immensen Anstrengungen im Straßenbau der letzten Jahre. Man hat das Gefühl, dass die EU-Mittel, die in das Nehmerland Portugal bis vor kurzem geströmt sind, weitgehend für den Bau von Straßen, Autobahnen, Brücken und Tunnel ausgegeben wurden. Mit den entsprechenden negativen Auswirkungen für die Landschaft, eigentlich Portugals wertvollster Beitrag zu einem vereinten Europa und dem Bedürfnis der Europäer nach einem sanften Tourismus, spricht in einem weitgehend naturbelassenen Ambiente. Doch in Portugal hat man aus den Fehlern der Italiener und Spanier nicht gelernt und die Terramolinisierung der Küste hat – besonders im Algarve, einstmals Europas schönste Strandküste – erschreckende Formen angenommen mit lieblosen Bettenburgen, Zerstörung der Abbruchkante und wasserschluckenden Golfplätzen.

Das erhöhte Verkehrsaufkommen hat nicht nur zu einer starken Erhöhung der Verkehrstoten (Portugal ist da europäischer Spitzenreiter) geführt, sondern auch zu einer erhöhten Emission von Schadstoffen. Immer mehr Bezirke, vor allem im industriellen Norden, überschreiten die Grenze von 240 Mikrogramm Ozon pro Kubikmeter, und wenn die Emissionen weiterhin so steigen, wird Portugal im Jahre 2010 60% mehr CO<sub>2</sub> ausstoßen als 1990. Damit wird das Land nicht das im Kyoto-Protokoll festgeschriebene Ziel eines auf maximal 27% begrenzten Anstiegs erreichen. Ganz zu schweigen von der vor kurzem vom Europarat unter Vorsitz von Angela Merkel so ehrgeizig angepeilten Verringerung um 20%.

Der Straßenbau hat auch zu keiner erhöhten Exportquote geführt. Das gilt insbesondere für Deutschland, Portugals traditionell wichtigstes Exportland. Jahr für Jahr sind die Exporte zurückgegangen, so dass Deutschland inzwischen nur noch an dritter Stelle liegt. Die von deutscher Seite dafür angeführten Gründe sind die geringe Verlässlichkeit von portugiesischer Seite was Lieferbedingungen und Termine angeht. Der Rückzug der Deutschen, z.B. bei der Entscheidung von VW, das Modell Marrakesch nicht in Palmela sondern in Wolfsburg zu bauen, wird von den Portugiesen gerne als *esqueleroise germânica* („germanische Sklerose“) bezeichnet. Sie ist ein Warnsignal für die harten Jahre, die Portugal nach Wegfall der Brüsseler Mittel ins Haus stehen. Nach der EU-Erweiterung hat Portugal seine Vormachtstellung als Billiglohnland verloren. Schlimmer noch: Portugal wird im Moment von einer Welle osteuropäischer Immigranten überschwemmt, die z.T. hoch qualifiziert sind und jeden Job annehmen. Gleichzeitig wird die heimische Produktion unterwandert von Chinesen, die überall Supermärkte aufmachen, wo sie ihre Billigprodukte unters Volk bringen. Das gilt übrigens auch für die deutschen Großmärkte wie Aldi und Lidl.



So nimmt es nicht wunder, dass Portugal nach den neusten von *Eurostat* ermittelten Daten nicht nur von den anderen 14 Mitgliedern der EU der 15 überholt wurde, sondern sogar von drei der neuen Mitglieder. So belief sich das portugiesische Bruttonationaleinkommen pro Kopf während Zypern es auf 91,4% brachte, Slowenien auf 83,3% und die Tschechische Republik auf 75,2%. Nur Lissabon liegt mit 105,8% über dem europäischen Mittel. Lissabon ist aber auch – wie die neueste Gallup-Umfrage erbrachte – die sicherste Hauptstadt Europas. Nur 10% der Befragten gaben an, im letzten Jahr Opfer eines Verbrechens geworden zu sein. Auf den nächsten Rängen folgen Athen, Budapest und Madrid, während London mit 32% die gefährlichste europäische Hauptstadt ist. Trotzdem: Warnung vor den Taschendieben (*amigos do alheio*)

Um Sie nicht länger mit Statistiken zu behelligen, hier noch drei praktische Beispiele, die demonstrieren, dass man kein generelles Urteil darüber fällen kann, wie weit Portugal in Europa angekommen ist. Abgesehen von meiner Ausgangsthese, dass Portugal es auf vielen Sektoren nicht nötig hat, in Europa anzukommen, weil Portugal trotz seiner Randlage ein Staat ist, der für Europa seit jeher von zentraler Bedeutung gewesen ist, muss man feststellen, dass Portugal auf den verschiedenen Sektoren ein unterschiedliches Tempo bei der Übernahme von Standards vorlegt, die in den Gründerstaaten bereits eingeführt waren. Dazu drei praktische Beispiele:

1. *Via verde*
2. Notruf: 115 > 112 (wann mehrsprachig?)
3. IBAN / Swift Code (BIC) Beisp.: *Expresso*

Nun, meine Damen und Herren,

ich hoffe Sie sind durch meine Ausführungen mental ein wenig in Portugal angekommen. Das örtliche Ankommen soll dann ja am 24. April folgen. Ich hoffe, dass Sie trotz Ihres gedrängten Programms zumindest ansatzweise den Eindruck gewinnen können, der sich mir in 7 Jahren Portugal geboten hat: Portugal ist, trotz seiner geringen Ausdehnung (ca. 400 mal 100 km) ein sehr abwechslungsreiches Land mit einer – soweit noch nicht verbaut – sehr schönen Landschaft und sehenswerten Kulturdenkmälern. Die Bevölkerung ist zumeist liebenswürdig und gastfreundlich und in ihrer eher zurückhaltenden Art sehr angenehm. Doch um diese Erfahrungen zu machen, genügen keine 6 Tage, zumal wenn man diese noch größtenteils im Bus verbringen muss (Hans Blume, *Man braucht viel Zeit, um Portugal kennen zu lernen*). Aber vielleicht springt bei Ihnen durch Ihren Besuch und meine Ausführungen ein wenig der Funke über und es gibt ein nächstes Mal, dass Sie in Portugal ankommen. Dann allerdings mit ein wenig mehr Zeit im Gepäck.

Dr. Peter Koj